

Clarice Lispector: „Die Passion nach G. H.“

Kammerspiel mit Kakerlake

Von Jörg Plath

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 24.07.2025

Eine leere Kammer und eine zerquetschte Kakerlake, aus deren Leib eine weißliche Masse quillt: Clarice Lispector braucht nicht viel, um von der existentiellen Erschütterung eines Frauenlebens zu erzählen und nachhaltig zu verstören.

Die 1920 in der Ukraine geborene Brasilianerin Clarice Lispector wird mit Virginia Woolf verglichen, ist jedoch seit ihrem frühen Tod im Jahr 1977 nicht nur hierzulande immer noch als eine der bedeutenden Schriftstellerinnen der Moderne zu entdecken.

Nach Romanen und Erzählungen ist nun in einer neuen Übersetzung „Die Passion nach G. H.“ aus dem Jahr 1964 erschienen. Der mystische Roman gilt als eines ihrer wichtigsten Werke.

Die Zerstörung des Lebens

Erzählt wird er von G. H., einer jungen, hübschen Frau, die allein in einem geräumigen Penthouse wohnt, unverbindlichen Umgang mit einigen Verehrern pflegt und ein wenig bildhauert. Dies saturierte Leben oberhalb der brasilianischen Realität ist allerdings zu Ende, als der Roman beginnt: „Was ich gesehen habe, sprengt mein tägliches Leben.“

Die junge Frau hat einen Tag zuvor die Kammer der gekündigten Haushälterin betreten, um aufzuräumen. Sie erblickt staunend einen leeren, von der Sonne in strahlendes Weiß getauchten Raum: ein „Minarett“ von „trockener Leere“. In ihm befinden sich nur ein Schrank, ein Bett, ihre aufgestapelten Koffer und an der Wand die Umrisszeichnungen eines nackten Mannes, einer nackten Frau und eines Hundes. Die religiös aufgeladene Kammer bietet sich als Bühne dar.

Sterbende Kakerlake

Was wird auf ihr erscheinen? Wie erzählt Lispector davon? G. H. ist allein, sieht man von einer Kakerlake ab. G. H. zerquetscht sie vor Ekel mit der Schranktür, genau in der Mitte. Um die Augen des Insekts, seine Wimpern und den aus ihm hervorquellenden weißlichen Brei dreht sich G. H.s Gedankenstrom längere Zeit. Die Augen wird sie küssen, den Brei in einigen Anläufen verspeisen wollen, um ihren Ekel, diesen Rest des bisherigen unverbindlichen Lebens, zu überwinden. Beides gelingt nur halb, lässt jedoch die

Clarice Lispector

Die Passion nach G. H.

Aus dem Portugiesischen
von Luis Ruby

Penguin Verlag

224 Seiten

24 Euro

existentielle Gefahr durch den Verlust aller bisherigen Sicherheiten unmittelbar glaubhaft erscheinen.

Das Leben reduziert auf Gegensatzpaare

Es ist ein „vermenschlichtes Leben“, in dem Lispectors Erzählerin gut nietzscheanisch das Chaos des ursprünglichen Lebens ordnend reduziert auf Gegensatzpaare wie Liebe und Hass, Hölle und Himmel, Wirklichkeit und Transzendenz. Mit ihnen ist von der Begegnung mit dem ursprünglichen, rohen und groben Leben in der Kammer nicht zu erzählen, dafür braucht es, weiß Lispector wie alle Mystiker, eine neue Sprache.

Sie greift zu Oxymora, also Zusammenstellungen einander widersprechender Begriffe wie „stechende Fadheit“ oder „fröhliches Entsetzen“, zu Neologismen wie „Verfühligung“, und mit ihr scheut auch ihr Übersetzer und Biograf Luis Ruby die Unverständlichkeit nicht: „Das Leben ist sich mir.“ Die Erzählerin steht zwischen dem „Unreduzierbaren“ und dem Leser: Sie besitzt keinen Namen mehr, nur noch Initialen.

Keine Rosenkranzbeterei

„Die Passion nach G. H.“, in kurzer Frist entstanden nach Lispectors Trennung vom Ehemann und einem nur knapp vermiedenen Tod durch Verbrennen, hätte eine Rosenkranzbeterei der Begriffe werden können, voll üppig-lähmender Bezüge zu Sartres Existentialismus und Kafkas „Verwandlung“, zur Bibel, zum Katholizismus, zur Mystik.

Doch der Roman einer existentiellen Erschütterung entwickelt – nach schwierigem Auftakt – verstörende Sogkraft. Er ist wohl auch deshalb eines der meistkommentierten literarischen Werke Brasiliens, weil Lispector die Urszene künstlerischer Arbeit festhält: die Erfahrung eines ganz Anderen, das mit Hilfe einer neuen Sprache wenn nicht bewältigt, so doch geschildert werden muss.